



Vom Slumkind aus Äthiopien zum Tennisstipendiat in den USA

Die unglaubliche Geschichte des Yonas Gebre Woldetsadik

Manche Geschichten gibt es nur in Büchern, im Kino oder Fernsehen. Diese Geschichte aber, so unglaublich sie klingen mag, folgt einer wahren Begebenheit. Und sie ist es wert, erzählt zu werden. Hauptperson: Yonas, aufgewachsen in einem illegal selbstgebauten Blechverschlag inmitten von Addis Abeba, heute Tennisstipendiat am Lewis-Clark State College in Lewiston / Idaho (USA)!

Nußloch, Juli 2013. Es ist der Abend des RC Sommerfests. Auf der Bühne spielt eine Band. Ein kleiner Kreis aus etwa einhundert Freunden des Hauses hat sich eingefunden. Darunter auch die Trainingsgruppe der „Tariku and Desta Kids' Education through Tennis Development (TDKET) Ethiopia“ mit ihrem Trainer und Projektgründer Tariku Tesfaye. Ein älterer



Ein junger Mann ergreift das Mikrophon...

Jugendlicher ist mit dabei. Zur Überraschung der Festgäste betritt dieser junge Mann plötzlich die Bühne und bittet um das Mikrophon. Dem knapp 18-Jährigen ist es sichtlich ein Bedürfnis, sich mitzuteilen – gleichzeitig ist auch seine Nervosität unübersehbar. So etwas hat er noch nie gemacht. Was schon für einen deutschen Schüler eine Herausforderung darstellt, muss den jungen Afrikaner große Überwindungskraft kosten. So steht er da, Yonas Gebre Woldetsadik aus Addis Abeba, und obwohl sich eine aufmerksame Stille einstellt, dauert es einige Minuten, bis er noch mal tief durchatmet und das Mikrophon zum Mund führt. Was in seinem Kopf in diesen Minuten vor sich geht, lässt sich vielleicht erahnen, wenn man seine Geschichte kennt. Es ist die Geschichte eines modernen Märchens. Es war einmal...

Elf Jahre zurück - Addis Abeba, September 2002:

Das Feuer brennt tatsächlich. Nach diesen Tagen gleicht dies fast einem Wunder. Der bald 7-jährige Yonas verehrt seine Mutter dafür, wie sie es wieder geschafft hat, in der Nässe der Regenzeit den feuchten Holzstückchen ein Feuer abzurufen. Die „Küche“, eine offene Feuerstelle neben ihrer Hütte, hatte Mama mit alten Plastikplanen überdacht, um die schweren Tropfen abzuhalten. Von Juni bis September bringt der Südwestmonsun heftige Regenfälle ins Hochland Äthiopiens. Die einzelne Hütte, die seine Eltern ohne offizielle Erlaubnis der Stadtverwaltung aus alten Wellblechteilen, Holzpfählen und Folienstücken in ein Mauereck gebaut haben, steht in diesen Regenmonaten häufig unter Wasser. Selbst wenn sie das Feuerholz über Nacht mit unter ihre Decke nehmen, trocknet es auf der klammen Matratze, auf der er und sein kleiner Bruder gemeinsam schlafen, nur kaum. Feuer aber bedeutet eine warme Mahlzeit – zumindest dann, wenn sein Papa ein wenig Teff mit nach Hause bringen kann, welches für den ärmsten Teil der Hauptstadtbevölkerung die wichtigste Nahrungsquelle darstellt. Sein Lohn als Wachmann ist spärlich. Die Menge von diesem äthiopischen Hochlandgetreide, die es braucht, um seine Familie satt zu kriegen, muss schließlich auch bezahlt werden. Vermengt mit Wasser lässt sich aus dem gekneteten Teig, den Mama nach ein paar Tagen Gärzeit auf einer erhitzten Tonplatte ausbreitet, Injera backen. Yonas mag Injera. Zwar schmeckt es säuerlich, aber es ist nahrhaft und praktisch, weil man kein Besteck braucht. Wenn man ein wenig von dem weichen Fladenbrot abreißt und zwischen die Finger legt, lässt sich damit ein Brei oder eine dicke Soße greifen, aus Getreide und Gemüse, Tomaten meist, bisweilen auch Kartoffeln – sofern vorhanden. Selten gibt es auch mal ein Ragout aus Fleischstückchen, so wie an diesem Tag. Yonas läuft das Wasser im Mund zusammen, wenn er an Fleisch denkt. Ihm ist bewusst: dieses Essen wird den Hunger der Familie wenigstens für diesen Abend ein wenig lindern – und, auch angesichts der bald zu Ende gehenden Regenzeit, für gute Laune sorgen.



Yonas und Familie in ihrer Hütte in Addis Abeba

Wenn seine Eltern guter Laune sind, werden sie seiner Bitte vielleicht nachkommen. Sie werden ihm die Erlaubnis geben, dabei sein zu dürfen. Nach dem Essen wird er ihnen erzählen, was er heute Nachmittag erlebt hat. Und er wird ihnen die Frage stellen...

Bald beginnt die Trockenzeit und damit die Hauptsaison im „Griechischen Club“. Dort ist Tariku Tesfaye als Tennistrainer beschäftigt, seit er selbst als Spieler aufgehört hat, an Wettkämpfen teilzunehmen. Bis ins Davis Cup Team Äthiopiens hat er es geschafft und an Länderkämpfen in der vierten Division dieses berühmten Nationenwettbewerbs teilnehmen dürfen. Bedenkt man seine Herkunft aus einer Familie mit acht Kindern, deren Vater früh verstorben war, ist auch dies eine unglaubliche Geschichte: Gerade mal 25 Jahre alt, fasst Tariku Tesfaye den Entschluss, etwas von dem, was ihm an Gutem widerfahren ist, weiterzugeben. Selbst Yohannes Kifle, eine historische Persönlichkeit Äthiopiens,

der ihn – dem Zufall sei es gedankt – als verarmtes Kind ein wenig unter seine Fittiche nahm und ihm in all den Jahren zu einem Mentor geworden ist, trägt ihm seine Bedenken vor. Schließlich bedeutet dieser Entschluss, einen Teil der aufgebauten Existenz und des hart erarbeiteten Lebensstils in Frage zu stellen und, anstatt mit Trainerstunden Geld zu verdienen, ehrenamtlich zu arbeiten. Doch er spürt den Drang in sich, selbst zum Mentor zu werden und einigen der ärmsten Kinder seiner Heimatstadt Perspektiven zu eröffnen. Um diese Kinder zu finden, muss man in Addis Abeba am Beginn des neuen Jahrtausends nicht weit laufen. Nahe der Dreifeldtennisanlage des Griechischen Clubs, in dem „die Elite der Stadt“ – Politiker, Unternehmer, viele Ausländer von internationalen Hilfsorganisationen und politischen Institutionen – ihr sportliches und gesellschaftliches Leben pflegen, schließen sich zahlreiche armselige Hütten-siedlungen an.

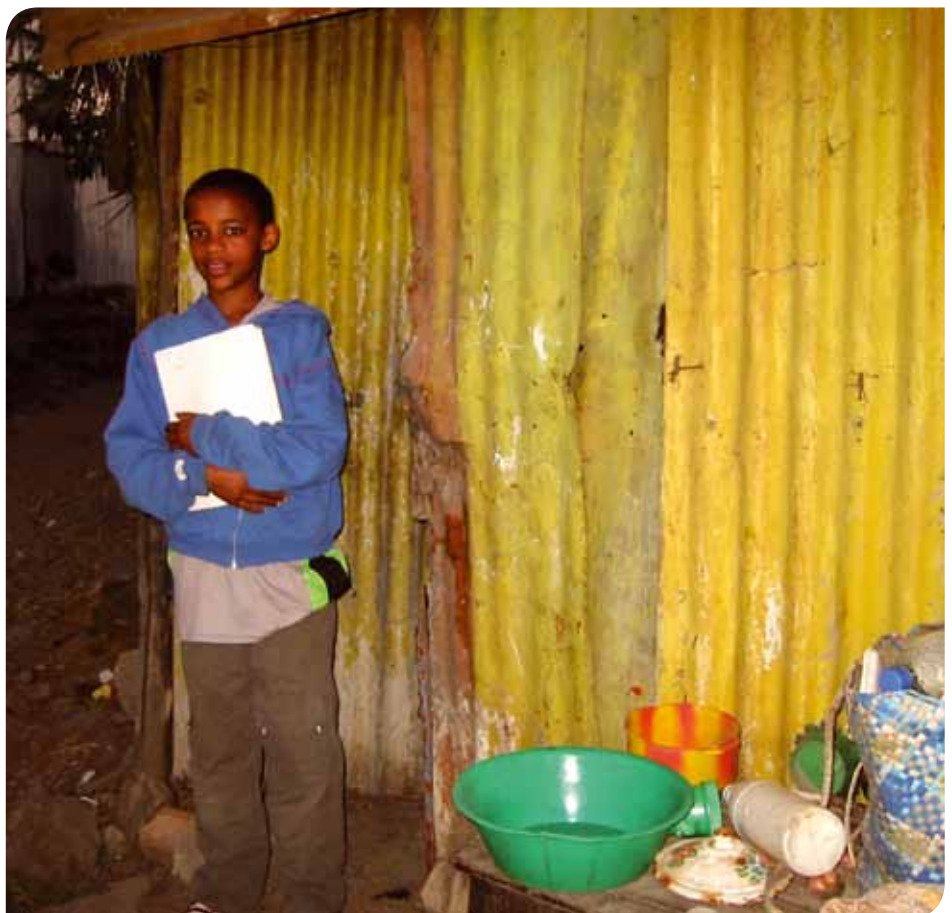
Greek Club, September 2002

Noch regnet es als Tariku sich auf den Weg macht. Bei seinem Streifzug durch die armseligen Gassen zwischen den provisorisch anmutenden Hütten beobachtet er, wie die Kinder mit Plastikflaschen oder Stoffballen versuchen, Ball zu spielen. Er hat Zettel dabei, auf denen steht: „Du bist eingeladen, Tennis zu lernen. Komme dazu nächste Woche in den ‚Griechischen Club‘“. Norbert Klevenz, Lehrer an der Deutschen Botschaftsschule in Addis Abeba und Mitglied in seinem Tennisclub, hat ihm bei der Organisation geholfen. Beide hatten zwar bedacht, dass die Kinder weder Lesen noch Schreiben können, und auch diesen „Griechischen Club“ nicht kennen. Deshalb gilt die Einladung den Eltern. Dem kleinen Yonas, der ihm durch Pffiffigkeit und Geschick gleich ins Auge fällt, erklärt er persönlich, worum es geht. Er ist Feuer und Flamme – den Zettel steckt er irgendwo in seine löchrige Hose ohne Taschen, wohl wissend, dass seine Eltern damit nichts anfangen können. Sie zählen zu den vielen Analphabeten ihres Landes. Er wird es ihnen erklären und sie fragen müssen.

Als der Regen aufhört und die vierköpfige Familie zumindest für den Augenblick gesättigt in der 5 Quadratmeter großen Hütte zusammensitzt, wartet Yonas gespannt auf die Antwort seiner Eltern. Und tatsächlich – sie werden ihn sogar begleiten, nächste Woche, in diesen „Griechischen Club“, der eigentlich so nah und doch so fern ist. Das Anwesen dieses Clubs ist eine Oase inmitten des Elends. Mit staunenden Augen sehen Yonas und seine Familie zum ersten Mal einen Tennisplatz, ein Restaurant und sanitäre Anlagen. Später wird Tariku den Kindern dort zeigen, wie man eine Toilette benutzt. In ein paar Jahren wird die Trainingsgruppe sogar die Erlaubnis erhalten, duschen zu dürfen. Yonas wird spüren, dass das Wasser aus dem eleganten silbernen Hahn sogar warm sein kann. Bis dahin aber ist es ein weiter Weg, ein Kampf um Anerkennung. Yonas und seine Familie sind nicht alleine an diesem besonderen Tag. 120 Kinder sind anwesend, die drei Courts gleichen einem großen Spielplatz, auf dem sie die



Hüttensiedlung in Addis Abeba



Yonas vor der Wellblechhütte seiner Familie

nächsten zwei Stunden Übungen machen und zeigen dürfen, wie sie mit Bällen und mit dem komischen Gerät, das man „Racket“ nennt, umgehen können. Tariku ist auch da, dazu noch sein Bruder Desta, der ihm sehr ähnlich sieht, ein großer weißer Mann, der Anweisungen gibt, und weitere Männer in Tennisbekleidung, die sich Notizen machen. Irgendwann ist alles vorbei, Yonas und die anderen Kinder aus der etwas besseren Wellblechsiedlung neben seiner Elendshütte werden wieder nach Hause geschickt. Zuvor aber erhält er zum ersten Mal ein Stückchen Schokolade – und den Hinweis, dass er gleich in der kommenden Woche wieder kommen darf. Von diesem Tag an wird er immer daran denken, wie es sich anfühlt, mit dem Tennisschläger einen Ball zu schlagen, ihn richtig zu treffen, hart zu beschleunigen, und dies mit jedem Mal ein wenig besser. Er erlebt, dass es etwas gibt, das er gut kann. Von diesem Tag an hat Yonas einen Traum: „Ich will Tennisspieler werden“.

Der Tag, an dem das Training beginnt, verändert sein Leben. Ihm und den anderen 20 Kindern, die von der vorhergehenden Sichtungsveranstaltung übrig geblieben sind, erklärt Tariku die Regeln: „Täglich von Montag bis Samstag, gleich nach Sonnenaufgang um 6.00 Uhr, ist Training – eine Stunde oder etwas mehr, je nach Beginn der Schule und der Dauer des Weges dorthin. Gleich nach der Schule kommt ihr wieder in den „Griechischen Club“. Dort wird erst einmal gelernt. Je nachdem, ob ein Platz zur Verfügung steht, wird Tennis trainiert. Andernfalls werden Laufübungen gemacht – und eben vor allem auch Hausaufgaben. Wer in der Schule nicht gut ist, oder gar nicht erst hinget, fliegt aus dem Projekt. Wer unpünktlich ist oder sich schlecht benimmt, ebenfalls. Abends vor 7 Uhr, bevor es wieder dunkel wird, geht ihr alle nach Hause, und ins Bett. Wen ich nach sieben Uhr noch auf der Straße erwische, muss damit rechnen, nicht mehr am Training teilnehmen zu dürfen“. Und Tariku schickt sich an, die Einhaltung all dieser Regeln auch zu kontrollieren. Dies führt dazu, dass von den 20 Kindern nach zwei Jahren nur noch 12 in dem Projekt sind – und die Verbleiben-

den genau wissen, was passiert, wenn... Disziplin ist das bestimmende Prinzip dieses Projekts, was dem kleinen Yonas an und für sich nicht schwer fällt. Wäre da nicht dieser Hunger, der ihn manchmal

Der Tag, an dem das Training beginnt, verleiht dem Tagesablauf des kleinen Yonas ebenfalls eine klare Struktur. Und so, wie sich seine Lebensumstände schlagartig verändern, fängt auch sein Denken an,



Unterricht für die Tenniskids im Lernzimmer der Tennisanlage im Guenet Hotel

quält. Welch eine Errungenschaft ist die tägliche warme Mahlzeit, die regelmäßig auf den Tisch kommt. Seit Norbert Klevenz zurück in Deutschland als Direktor des Friedrich-Ebert Gymnasiums Sandhausen fungiert und ihm Bruno Böhler als stellvertretender Schulleiter an die Deutsche Botschaftsschule nachgefolgt ist, spenden Sandhäuser Gymnasiasten, die Addis Abeba einmal im Jahr einen Besuch abstatten, Geld für das „Ethiopian Kids' Tennis Programme“. Diese Bezeichnung, die sich Tariku, sein Bruder Desta und ihr Kreis an Freunden und Helfern – allen voran Bruno Böhler und seine Frau Susanne – für das Projekt ausgedacht haben, ist Ausdruck des Anspruchs, den sie damit verbinden. Das Projekt hat ein Leitbild. Und es gewinnt an Struktur.

sich zu verändern. Von nun an bestimmt der Wunsch, Tennisspieler zu werden, die Ordnung seiner Gedanken. Diesem Wunsch folgt ab jetzt der Rhythmus seines Lebens und sein Antrieb, auch in der Schule der Beste zu sein. Im Sport merkt er schnell, dass nur ständiges Üben ihn besser werden lässt. Das ist in der Schule genauso! Das Gefühl, etwas zu können – einen Aufschlag, einen Volley – stärkt sein Selbstvertrauen. Auch das ist in der Schule genauso: Schreiben zu lernen, seinen Eltern vorlesen zu können und die Mathematikaufgaben immer richtig zu lösen, das macht ihn glücklich. Er ragt heraus, auf dem Tennisplatz und in der Schule, im Verhalten, und – das lässt sich vermuten – auch im Denken. Seine Auffassungsgabe, Lernbereitschaft, seine Disziplin und Ernsthaftigkeit sind vorbildlich.

Addis Abeba, November 2004

Yonas' Gedanken drehen sich um das, was Tariku heute gesagt hat: „Am Wochenende nehmt ihr an einem Turnier teil. Im Hilton Tennisclub werdet ihr gegen andere Kinder spielen und zeigen können, was ihr gelernt habt“. Eine fast schlaflose Nacht ist das für den 9-jährigen Grundschüler, bevor es an einem Samstag gleich nach Sonnenaufgang endlich so weit ist: zum ersten Mal in seinem Leben steigt Yonas in ein Auto. Die Fahrt geht zum Hilton Hotel im Zentrum von Addis, in eine andere Welt – niemals hätte er es sich vorstellen können, dass es so etwas gibt. Doch die anderen Kinder, gegen die er spielen wird, passen hierher. Ihre Schläger, Schuhe und Tenniskleidung sind neu – „Markenklamotten“, wie er hört. Nicht nur er, alle Kinder des „Ethiopian Kids' Tennis Programme“ mit dem ehrgeizigen Namen fragen sich: sind wir hier wirklich richtig? Tatsächlich spielt auch ein Gefühl von Scham eine Rolle. Dieses Gefühl aber schwindet schon bald nach den ersten Ballwechsellern, denn eines ist gewiss: im Tennis sind sie besser als alle anderen. Ihr Können ist nicht nur weiter entwickelt als das ihrer Altersgenossen, sondern auch als das der deutlich älteren Kinder – und es ist keine Frage von Schichtzugehörigkeit, gesellschaftlichem Status und



Trainingsgruppe 2004 im Greek Club, Yonas unten links

Wohlstand. Die Kinder des „Ethiopian Kids' Tennis Programme“ spielen sämtliche Finalbegegnungen unter sich aus. Yonas gewinnt seine Altersklasse souverän und, damit verbunden, sein erstes Preisgeld: ein kleines Vermögen (100Birr, damals ca. 5 Euro). Zum ersten Mal kommt er mit Essenseinkäufen nach Hause und trägt als Neunjähriger zum Lebensunterhalt seiner Familie bei.

Doch noch viel mehr gewinnt er: Aufmerksamkeit, Sympathie und Respekt. Genauso aber erntet er aber auch Misstrauen, Neid und Eifersucht. In elitären Tenniskreisen, die es auch in Addis Abeba gibt, ist Yonas Gebre Woldetsadik von nun an ein Name, den man sich merkt. Ein Kind aus einer Elendshütte gewinnt das renommierte Hilton-Jugendturnier der unter 10-Jährigen, weist die etablierten Nachwuchsspieler aus privilegiertem Hause in die Schranken und – polarisiert, ohne es zu bemerken oder gar zu wollen. Das Projekt wird zu einem Politikum. Sportlich geht an den Kindern kein Weg vorbei. Sie zählen nach wenigen Jahren zu den Besten ihres Landes – und weit darüber hinaus. Dennoch kommen die Kinder in den nächsten Jahren nur selten in den Genuss, ihr Land international zu vertreten. Zwar füllen die Pokale des „Ethiopian Kids' Tennis Programme“ bald alle Vitрины des Griechischen Clubs, dennoch setzt der äthiopische Tennisverband andere Prioritäten. Die Herkunft der „Verbandstenniskinder“ ist wichtiger als die Spielstärke. So müssen andere, eigene Wege gefunden werden. Noch vergehen weitere vier Jahre, bevor sie dieser Weg nach Nußloch führt.



Projektkinder mit neuen Schlägern und beim gemeinsamen Essen, Yonas rechts

Nußloch, Mai 2008

Als der Sandhäuser Gymnasialdirektor ein halbes Jahr zuvor unvermittelt ins Racket Center kam und von dem Projekt berichtete, erschienen seine Schilderungen genau so unglaubwürdig wie die gesamte Geschichte, die hier erzählt wird. Arme Kinder, die in Addis Abeba auf 2.500m Meereshöhe tennisspielen? Turniere in Deutschland? Gibt es für Kinder in Äthiopien wirklich nichts Wichtigeres zu tun als Tennis zu spielen? Ein Sozialprojekt, meinerwegen. Aber der sportliche Wert...? Neugier war wohl der letztlich ausschlaggebende Faktor, wenige Monate später die Kinder in den Pfingstferien des Jahres 2008 im Racket Center Nußloch zu empfangen. In dem einen Punkt hatte Norbert Klevenz schon recht: Es sind arme Kinder. Darunter Yonas, erkennbar verschüchtert und etwas paralysiert wirkend ob der Müdigkeit nach dem Nachtflug von Addis nach Frankfurt und der Eindrücke der Autofahrt vom Flughafen ins Racket Center. Noch nie hatte er ein Flugzeug aus der Nähe gesehen, geschweige denn eins bestiegen. Alles kam ganz plötzlich. Tariku hat alles organisiert, ohne die Kinder darauf vorzubereiten. Tariku sagte den sechs ausgewählten Kindern lediglich: „Packt Eure Sachen, morgen verreisen wir. Ihr werdet zwei Wochen von zu Hause weg sein“.

Und nun liegt er zum ersten Mal in einem richtigen Bett, ein Bett nur für ihn ganz alleine. Das Racket Center erscheint ihm wie ein Ort auf einem anderen Planeten. Das Begrüßungssessen gibt es an einem Büfett. Die Auswahl wird zur Qual. Dass man auch mehrmals zum Büfett gehen darf, begreift er zunächst nicht. Kann das sein? Der 12-Jährige kriegt vor Staunen den Mund nicht mehr zu. Kein Wunder, dass es ihm und seinen fünf Tennisfreund(inn)en schwer fällt, unter diesen „unwirklichen“ Bedingungen Höchstleistungen zu erbringen. Zu sehr steht die Teilnahme an dem Tennisturnier „Rhein-Neckar Junior Open“ im Zeichen der Anpassung an die Umgebungsbedingungen einer der schönsten Sport- und Freizeitanlagen deutschlandweit, mit erstklassig gepflegten Plätzen, auf denen in nur 150m Meereshöhe mit nagelneuen



Trainingsgruppe 2008 zu Pfingsten im Racket Center Nußloch, Yonas unten links



Meron und Yonas beim Besuch ihrer deutschen Tennisdole, Haßloch 2009

Bällen gespielt wird, die so ganz anders fliegen als zu Hause. Zwar gewinnen sie das ersten Turnier nicht – dafür aber die Herzen der Zuschauer. Noch werden die Kinder ein wenig verkannt. Das zweite und dritte Turnier auf ihrem Wettkampfpfad aber, das entscheiden sie deutlich für sich – entgegen aller Erwartungen, die die Gastgeber mit der Einladung dieser Kinder verbunden haben.

Die Kinder des „Ethiopian Kids' Tennis Programme“ erweisen sich als wahre Botschafter ihres Projekts, ihres Sports und ihres Heimatlandes. Obwohl der erste Besuch in Nußloch mit zwei Wochen viel zu kurz ist, ist er doch lange genug, um in Yonas einen Wunsch zu verfestigen: „Hierher möchte ich jedes Jahr wieder kommen dürfen“.

Dieser Wunsch sollte sich für ihn erfüllen. Als einziger aus dem Projekt ist Yonas seitdem Jahr für Jahr für eine zunehmende Anzahl an Wochen Gast im Racket Center. Und seitdem ist sein Leben geprägt von einem Kontrast, der größer kaum sein könnte: Zwischen Nußloch mit seinem Racket Center, wo es regelmäßiges Essen, saubere Duschen, Toiletten und ein weiches Bett in einem modernen Appartement gibt und Addis Abeba, wo er oft Hunger hat, weit zu einer Sammeltoilette laufen muss, sich selten mal duschen kann und sich mit seinem Bruder eine dünne Unterlage mit einer alten löchrigen Decke in einer kleinen Hütte zum Schlafen teilt.

Deutschland erlebt er als ein Land mit Regeln, und mit Sicherheit. In Äthiopien aber gibt es für Leute wie ihn und seine Familie keine Rechte. Als er in den Sommerwochen 2009 wieder in Deutschland

ist, stehen eines Morgens vor der Hütte seiner Eltern Bauarbeiter und Soldaten. Gerade das Notwendigste von dem Wenigen konnten Sie zusammenpacken, vor allem seinen Vater, der seit Monaten schwerstkrank nur noch im Bett liegen kann. Mit einem Schaufelhieb eines Baggers war ihre Hütte weg. Vergangenheit. Und die Zukunft? Eine illegale Familie ohne Einkünfte inmitten von Addis Abeba? Wen interessierte die Tatsache, dass Yonas, der gerade in diesem so schicksalhaften Moment weit von seinen Liebsten entfernt ist, bereits der beste Tennisspieler des Landes ist? Wen interessiert, dass er internationale Turniere gewonnen hat und unzählige Male verschiedenen Fernsehsendern in erstaunlich reifer und souveräner Weise Interviews gegeben hat?

Letztlich ruhen seine Hoffnungen wieder mal auf Tariku, der darum kämpft, die

Familie in einer Lehmhütte einer Siedlung unter zu bringen – und offizielle Papiere zu erhalten. Wieder zeigt sich diese berührende Fähigkeit, nicht zu verzweifeln sondern aus der Not eine Tugend zu machen, zusammenzuhalten, füreinander einzustehen und „das Projekt“, wie sie es nennen, über alles zu stellen.

Nußloch / Addis Abeba 2010, neun Sommerwochen darf Yonas mit den Freunden seiner Projektgruppe im Racket Center bleiben. Wieder wird ein Stück von Yonas´ Traum zu seiner Wirklichkeit in dieser Oase der unwirklich wirkenden Glückseligkeit. Das ist sein Bild von Deutschland, das die Trainingsgruppe dank immer mehr Turnierteilnahmen in vielen Clubs der Umgebung von Nußloch zunehmend besser kennenlernt. Doch als sie zurückkehren, kehren sie auch zurück zu ihrer Realität. Eine Realität, die schon länger absehbar war, sie nun aber hart



Ausweitung des Projekts auf 66 Kinder

trifft. Der Vorstand des „Griechischen Clubs“ eröffnet Tariku Tesfaye, dass das Projekt in diesem Club keine Zukunft mehr hat. Immer mehr Mitglieder brauchen die Plätze für sich. Zuviel Aufmerksamkeit erlangt das Projekt. Die Geister, die sie riefen, holen sie ein. Neid bestimmt das Klima, in dem ein konzentriertes Arbeiten nicht mehr möglich ist. Immer wieder müssen sie mitten im Training kurzfristig weichen und den Platz den Mitgliedern überlassen. Eine Lösung muss her, und Tariku kann seine ganze Willenskraft, Cleverness und Souveränität wieder einmal unter Beweis stellen. „Jammern gilt nicht“ in einem Land, in dem es trotz bemerkenswerter Fortschritte und sichtbarem Wachstum noch immer viele Menschen gibt, die abends hungrig schlafen gehen und in Blechverschlägen, allenfalls in Hüttensiedlungen, wohnen.

Gestützt von dem Fleiß, dem Können und der Unbeirrbarkeit seiner Schützlinge beweist Tariku Mut und schafft neue Perspektiven: in einem administrativ aufwändigen Prozess gelingt ihm auch dank der Unterstützung von Yohannes Kifle die offizielle Anerkennung seines Projekts. Von nun an trägt das Projekt seinen Namen und ist unter „Tariku and Desta Kids' Education through Tennis Development (TDKET) Ethiopia“ als NGO, als eine Non Governmental Organization anerkannt.

Als „TDKET“ mieten sie eine heruntergekommene Zweifeldtennisanlage auf dem Gelände eines noch schlimmer heruntergekommenen Regierungshotels. Alle zusammen mit Schaufeln in der Hand schaffen sie es tatsächlich, einen unwirtlichen Acker bespielbar zu machen. So zieht das Projekt auf eigene Tennisplätze, und verlässt nach acht Jahren den „Griechischen Club“, erhobenen Hauptes und mit einer Abschiedsvorstellung. Diese „Tennisgala“ lässt den Gästen – darunter eine Delegation aus Deutschland in Begleitung des Rhein-Neckar Fernsehens – den Mund offen stehen. Später wird der RNF-Redakteur Norbert Lang mit einer berührenden TV-Reportage den Landesmedienpreis Baden-Württembergs gewinnen. Und dies

wird auch Manfred Lautenschläger begeistern, der sich entschließt, die Kinder nothilfe ins Boot zu bitten, um das Projekt gemeinsam zu fördern.

Ein wesentliches Argument für diesen Entschluss ist auch die Glaubwürdigkeit, dass dieses Projekt einen Paradigmenwechsel erfolgreich vollzogen hat: längst ist das Engagement Tariku Tesfayes einem höheren Ziel verpflichtet. Die Bildung besonders begabter Kinder steht im Vordergrund. „We want to make the children professional“. Und damit ist eben nicht gemeint, die Kinder zu Tennisprofis zu machen. Vielmehr sollen sie lernen, ihr Leben in professioneller Weise selbst in die Hand zu nehmen, Eigenverantwortung zu zeigen und auch für andere da zu sein. „Leistung im Gegeneinander, im Miteinander und besonders im Füreinander“, das bestimmt den Leistungsgedanken des Projekts. Die Idee des „Generationenvertrags“ soll in den Köpfen der Kinder Gestalt annehmen.

Und genau dafür wird das Projekt auf 66 Kinder ausgeweitet – Welch ein Sprung. Dank der großzügigen Spenden aus Deutschland, auch seitens des IC Internationalen Club von Deutschland, wird ein Lernzimmer eingerichtet, das zum Bildungsmittelpunkt für diese Kinder wird.

Und um dieser Projektausrichtung die Krone aufzusetzen, wird für die besten beiden Schüler des Projekts ein Stipendium ausgelobt: Meron Getu und Yonas Gebre werden vom kommenden Schuljahr die „Andinet International School“, eine renommierte Einrichtung der Aisa (Association of International Schools in Afrika) besuchen und die Chance erhalten, ein international anerkanntes Gymnasialabschluss zu erwerben.

So vollzieht sich auch in Yonas' Kopf ein Paradigmenwechsel. Er erkennt, dass es unter den Umständen, in denen er seinen Sport betreibt, unmöglich ist, daraus einen Beruf zu machen. Er verwirft den Traum, Tennisspieler zu werden. Von nun an hat Yonas einen neuen Traum. Der 15-jähri-

ge möchte Tennisstipendiat in den USA werden und mit Hilfe seines Sports irgendwann einen Collegeabschluss in Händen halten. Eindrucksvoll und mit bemerkenswerter Reife bringt er es auf den Punkt, als er mal wieder von einem Fernsehsender interviewt wird: „You know, people have dreams, but they do not know how to get that dream“. Er weiß es – und er arbeitet härter als je zuvor. Von nun an zwingt er sich gleich nach dem einstündigen Morgentraining in einen öffentlichen Kleinbus nach dem anderen, um nach 45 Minuten und mehrmaligem Umsteigen Punkt acht Uhr in seinem Klassenzimmer zu sitzen und an der Andinet School nach einem international anerkannten Gymnasialabschluss zu streben.

Streben im positiven Sinne, das ist das Stichwort für Yonas, der ohne Umschweife sein Trainings- und Lernpensum absolviert und sich spät abends, in der klammen Hütte in ein Eck gezwängt, bei Kerzenlicht auf die Abiturprüfungen vorbereitet.

Barry Brian aus Kanada, Linda und Noel McIntosh aus den USA, alle drei in Addis beruflich engagiert, Mitglieder des „Griechischen Clubs“ und Yonas von Beginn an verbunden, finanzieren den täglichen Taxitransfer, die Schulgebühren und auch die Kerzen. Ob seine Abiturvorbereitungen in der strom- und wasserlosen Hütte von Erfolg gekrönt sein würden, hängt tatsächlich auch ab von der Verfügbarkeit einer ausreichenden Zahl an Kerzen!

Addis Ababa, Frühjahr 2013

Mehr als ein Jahr ist vergangen, seit Yonas das letzte Mal in Deutschland gewesen ist. Im letzten Schuljahr war an eine Reise nicht mehr zu denken, jetzt liegt auch der Tennisschläger ungenutzt in der Ecke. Zwar nimmt er ihn dann und wann sehnsüchtig in die Hand, dennoch hat der Griff zu Schulbüchern und Lernheften absolute Priorität. Mit der mentalen Stärke eines Wettkämpfers geht er in die Abiturprüfungen. Dass es unter den Bedingungen seines Landes unmöglich ist, Tennisspieler zu werden, hat er akzeptiert. Dass es aber

– wie man meinen könnte – unter seinen persönlichen Umständen nicht gelingen soll, ein Abitur zu machen, akzeptiert er nicht. Er hat auf jegliche Freizeit verzichtet, viele Wochen seinen geliebten Tennissport ausgeblendet und ist täglich nach Stunden nächtlichen Lernens im Schein und Rauch der Kerzen mit brennenden Augen in sein „Bett“ gegangen. Er will sie schaffen, diese Abiturprüfung an dieser Schule, die für Äthiopier den höchsten Gipfel schulischer Bildung darstellt.



Der herausragendste Schüler seiner Klasse

Ende Juni liegen die Ergebnisse auf dem Tisch. Yonas hat das Abitur als Bester seines Jahrgangs absolviert und erlebt den bis dahin glücklichsten Moment seines Lebens. Beim großen Abschlussball will ihn die Schulleitung als „most valuable Student of the Year“ auszeichnen. Da kippt seine Stimmung. Bilder von den vergangenen Abiturfesten machen ihm Angst. Er hat nichts, was er für dieses Fest anziehen könnte. In diesem Augenblick zeigt sich die wahre Kraft des ganzen Projekts. Seine Mitschüler, sämtlich aus wohlhabendem Hause, erweisen dem „Tennisstar Yonas“ ihren Respekt. Jeder einzelne seiner Klasse beteiligt sich mit einem Geschenk: ein paar Schuhe, Socken, ein Hemd, das Jackett, die Hose, eine Krawatte...! Yonas ist überwältigt, seine Klassenkameraden auch. Elegant gekleidet wie ein Jungmanager, stolz, mit klarem Blick und einem Kaleidoskop von den Bildern seines Lebens in seinem Kopf schreitet er zur Zeugnisübergabe. Begeisterter Applaus der internationalen Leh-



Tariku Testafaye und Dr. h. c. Manfred Lautenschläger

erschaft begleitet ihn. Seine Mitschüler offenbaren ihre ganze Anerkennung. Über soziale Grenzen hinweg zeigen sich die anwesenden Familien gerührt und zollen diesem jungen Mann ihre Hochachtung. Nur seine Familie, die ist nicht dabei an seinem besonderen Tag ...

Nußloch, Juli 2013, der Abend des RC Sommerfests. Ein letztes Mal tief ausgeatmet, dann beginnt Yonas zu sprechen: „Ich möchte Danke sagen. Danke, dass ihr mich eingeladen habt und ich hier sein darf. Ich habe mein Abitur gemacht. Jetzt stehe ich hier an diesem Ort und kann es kaum glauben. Das Racket Center ist meine zweite Heimat. Danke an all die Menschen, die mich hier aufgenommen haben. Ihr könnt Euch wahrscheinlich

nicht vorstellen, was es für mich bedeutet, immer wieder hierher kommen zu dürfen. Die letzten Wochen und Monate waren die bislang härtesten meines Lebens. Oft habe ich an die Zeit nach dem Abitur gedacht und an diesen schönen Ort. Das hat mir immer wieder Kraft gegeben. Ich danke Tariku, der mir einen Teil seines Lebens geschenkt hat. Ohne ihn gäbe es nicht diesen Yonas. Ich wäre nicht der, der ich bin und der hier heute vor Euch steht. Und ich danke besonders Manfred Lautenschläger, der unser Projekt so unglaublich großzügig unterstützt und uns im letzten Jahr sogar in Addis Abeba besucht hat. Ich bin ein junger Mann mit vielen Vätern. Und wenn ich an sie gedacht habe, wusste ich, dass ich es schaffen werde. Das Projekt hat mich

geformt. Ich möchte hier und heute vor allen Anwesenden schwören, dass ich diesem Projekt, der TDKET, ein Leben lang verbunden bleiben werde. Ich werde schon in ein paar Tagen nach Amerika gehen und meinen Traum verwirklichen. Aber ich schwöre, dass ich zurückkommen werde nach Addis Abeba, um diesem Projekt das zurückzugeben, was es mir gegeben hat. Das ist mein Schwur, so soll es sein ...!“

Später dann, als das Fest wieder in toller Stimmung weitergeht, nimmt Manfred Lautenschläger diesen jungen Yonas Gebre Woldetsadik zur Seite, setzt sich ihm gegenüber und blickt ihm in diesem ungestörten Moment tief in die Augen: „Yonas, weißt Du, dass Du nächste Woche bereits in Amerika sein wirst, weit weg von Zuhause, in einer anderen Welt, und bald auch bei neuen Freunden? Ist Dir klar, was Du da gerade eben versprochen hast?“ Yonas erwidert diesen Blick, schaut geradeaus, jedem Zweifel erhaben, und spricht besonnen, klar und mit der ganzen Ernsthaftigkeit eines gereiften jungen Mannes: „Ja, Manfred, das ist mir sehr bewusst ...!“

Damit endet diese Erzählung – aber nicht die Geschichte von Yonas. Sie wird ihre Fortsetzung finden – in Addis Abeba, seiner Heimatstadt, als Teil einer Führungsschicht, einer neuen Elite der Gesellschaft Äthiopiens. Keiner Elite kraft Abstammung, finanziellem Hintergrund oder politischer Bestimmung. Sondern einer Auslese aus eigener Kraft und fortwährendem Antrieb, aus Vertrauen in eigene Fähigkeiten und dem Gefühl der Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft insgesamt. Yonas wird dazugehören, zur neuen Elite an jungen Führungskräften, die den Generationenvertrag ernst nimmt. Sein Handeln wird geprägt sein durch das ständige Bewusstsein seiner Herkunft: er wird immer auch ein „TDKET-Tenniskind“ bleiben, vor vielen Jahren herausgeholt aus einer der unzähligen Elendshütten, die hoffentlich irgendwann – wenn auch erst in einigen Generationen – der Vergangenheit angehören werden ...



College Tennisspieler Yonas Gebre Woldetsadik



Universitätsgelände (mit freundlicher Genehmigung des Lewis-Clark State College)